

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonntagen und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telegraph Nr. 92A.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgealtene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärts 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192.

Mittwoch, den 18. August 1915.

22. Jahrg.

## Volkskrieg in Rußland?

Von R. Grigorjan.

Ist es denn möglich bei dem gegenwärtigen Umfange der Einberufungen zum Heeresdienst, bei den ungeheuren Massen der Kriegsteilnehmer einen Krieg zu führen, der nicht Volkskrieg ist? In Rußland aber, wo mindestens 10 Millionen Männer unter die Fahnen gerufen sind, geht der Krieg — nach Bekundungen der berufensten Wortführer — an dem Leben und den Interessen der Einwohnerschaft als etwas ganz Fremdes vorbei. Trotz der gewaltigen Zahl der in den Kampf Gezogenen berühren den Krieg und die mit ihm zusammenhängenden Interessen das innere Leben des Volkes in keiner Weise. Man ist besorgt um Familienangehörige, die persönlichen Angelegenheiten beanspruchen die ganze Aufmerksamkeit — und das ist alles, weiter reicht das geistige Sehvermögen nicht. Achtzig Prozent der Gesamtbevölkerung befinden sich in solchem Zustand der Unwissenheit über die Kriegsergebnisse, haben keine Ahnung von dem, was vorgeht, wie in einem Artikel der „Kjetich“ ausgeführt wird.

Das Reichsdumamitglied Bischof Nikon, der, obwohl zu der Fraktion der Rechten gehörend, aber wegen seiner Geradheit den Machthabern aus dem Heiligen Synod unbequem geworden, keinen Urlaub zu den Dumatagungen erhält, wendet sich „an die Duma-Kollegen“ mit einem warm geschriebenen Aufruf, in dem er u. a. ausführt: „Man muß nur auf das Land gehen, um sich zu überzeugen, wie unwissend das Volk ist. Meine langen Unterhaltungen mit den Bauern erzielten mich mit Entsetzen. Niemand begreift etwas“. Und dasselbe ist in jedem Dorfe zu hören, sagt der Bischof weiter.

Seit Mai, seitdem die Vertreibung der russischen Truppen aus dem bereits annektierten Galizien immer mehr zur harten Tatsache wurde, bemächtigte sich der oberen Schichten der städtischen Bevölkerung eine Bewegung, die alles daransetzen wollte, um den Sieg zu erringen oder — wie der zweifellos sehr christliche Bischof Nikon meint — „Deutschland und Oesterreich endgültig zu zertrümmern“. Es muß, sagt Professor Tugan-Baranowski, so sein, daß der Wille zum Sieg die ganze russische Nation durchdringt, und dann, „dann wird Rußland unbesiegbar sein“. Der Krieg müsse ein Volkskrieg werden, das sei die nächstliegende Aufgabe der russischen Gesellschaft.

Es ist natürlich sehr fatal, wenn man nach Ablauf eines Jahres darauf sitzen muß, wie man den tobenenden, den schrecklichsten aller Kriege zum Volkskrieg machen könnte. Denn kein Zweifel kann darüber bestehen, daß beim jetzigen Charakter des Krieges das gesteckte Ziel nicht durch eine unmittelbare Beteiligung des ganzen Volkes an kriegerischen Operationen erreicht werden kann. Wer wird dem Volke noch empfehlen, mit Hougabeln gegen die Maschinengewehre oder als Freischärler gegen den bestausgerüsteten Feind vorzugehen, wenn der eigene Befehlshaber zunächst darauf bedacht ist, die gesamte Bevölkerung aus dem Operationsgebiet zu vertreiben?

Man wandte sich daher an erster Stelle der Frage der Munitionsversorgung zu, durch erschütternde Erzählungen vom Verjagen der russischen Artillerie in Galizien angeregt. In Petersburg und Moskau sowohl als auch in der Provinz sind Kriegsausschüsse der Industriellen gebildet, die sich der Herstellung der Munition und des Ausrüstungsbedarfes für die Armee annehmen wollen. Mit großer Begeisterung gehen die Beteiligten ans Werk, wenn sie sich auch nicht immer klar darüber sind, welche praktische Arbeit sie zu leisten haben. Unzählige Unterausschüsse und Komitees werden weiter gebildet, große Aufgaben an die Wand gemalt. Wenn auch viel daneben gehauen wird, viel durch- und gegeneinander gearbeitet wird, so ist doch diese Erscheinung nicht zu unterschätzen. Sicherlich werden diese Anstrengungen große Ergebnisse zeitigen, besonders weil hier nicht bürokratische, sondern gesellschaftliche Elemente sich zur Arbeit vereinigt haben.

Daß aber damit nur sehr wenig getan ist, erscheint klar. Das Volk muß aufgerüttelt werden, nur wenn es an dem Kriege durch aktive Teilnahme interessiert ist, kann der Sieg gesichert werden, so meinen alle Kreise, die den Sieg als eine Lebensfrage für Rußland ansehen. Und da der bisherige Verlauf des Krieges diese Wirkung nicht auszuüben vermochte, so tauchen verschiedene Projekte auf, bei denen das Charakteristische ist, daß deren Verfasser die Regierung beschwören, die Ausführung in ihre Hände zu nehmen. Man will eine Volksbewegung entfesseln und man weiß nichts Besseres, als an eine Regierung zu appellieren, die sich gegenüber einer Volksbewegung organisiert nur so verhalten kann, wie Wasser zum Feuer. Ist das nicht der Bankrott der leidenschaftlichsten Verfechter des Volkskrieges, die in sich, in der Gesamtheit der von ihnen vertretenen „gebildeten Gesellschaft“ nicht die Kraft erblicken, an die Spitze einer Volksbewegung zu treten, vielmehr die Führung der von ihnen früher so stark verachteten Bürokratie anvertrauen wollen? Es ist doch recht eigentümlich, wenn man aus dem Munde der russischen Liberalen hört, wie sie in allen Lon-

arten ausgerechnet das Ministerium des Innern und das Ministerium für „Volksaufklärung“ auffordern, die von ihnen ausgebrüteten Pläne durchzuführen. Dazu ist noch die Phantasie der Erfinder so wenig produktiv, daß ungeachtet aller Anstrengungen an greifbaren Vorschlägen kein Ueberfluß zu verzeichnen ist.

So wird in der „Kjetich“ vorgeschlagen, daß in jeder Gouvernementsstadt die amtlichen Kriegsberichte mit den nötigen Erläuterungen und Ergänzungen sowie Nachrichten über die allgemeine Kriegslage, in populärer Darstellung verfaßt, täglich auf großen Papierbogen gedruckt, in alle Dörfer ohne Ausnahme versandt werden sollen. Die auf dem Lande wohnenden Lehrer, Gutsbesitzer, Ärzte usw. müssen verpflichtet werden, die Berichte den Bauern vorzulesen und sie ihnen mündgerecht zu machen. Für die Abfassung des Textes sind besondere Kommissionen zu bilden usw. usw.

Professor Tugan-Baranowski, der auch in Deutschland kein Unbekannter ist, ehemaliger Marxist und Mitarbeiter der „Neuen Zeit“, wartet mit einem anderen Vorschlag auf. In jedem Kreis sollen kriegerische Komitees gebildet werden, deren Hauptaufgabe darin bestünde, alles für die Versorgung der Armee Nötige zu tun. Abgesehen davon, daß in Rußland an verschiedenartigen Komitees und Kommissionen durchaus kein Mangel herrscht, handelt es sich stets doch im großen und ganzen um einen und denselben, verhältnismäßig sehr beschränkten Kreis von Personen, die für solche Veranstaltungen in Betracht kommen können. Der Erfindergeist Tugan-Baranowskis bemüht sich vergeblich, den Kreis der Komiteeteilnehmer weiter zu ziehen und schlägt dazu „Amtsvorsteher, Vertreter der Genossenschaftsbewegung usw.“ vor. Er hat nichts dagegen, wenn nach dem russischen bürokratischen Brauch an die Spitze des Komitees Kreisadelsmarschälle gestellt werden.

Von diesen gekünstelten, bürokratischen Mißgeburtstprodukten hebt sich günstig ab, was der Bischof Nikon in seinem oben erwähnten Aufruf den Dumaabgeordneten ans Herz legt: „Wir müssen, meine Herren, ganz Rußland mit einem dichten Netz von Schulen, Bibliotheken, Volkshäusern, Gotteshäusern und anderen Bildungsanstalten bedecken, dabei ohne irgend einen Volksstamm des russischen Reiches zu verlegen“ usw. Ein solches Programm läßt sich nicht in Monaten verwirklichen, es deckt aber die ganze Tragik der Situation auf. Die Bestrebungen zur Popularisierung des Krieges stoßen auf unüberwindliche Schwierigkeiten, die ihren Ursprung in der politischen Rückständigkeit des Landes haben.

Der Liberalismus, die politische Vertretung des städtischen Bürgertums, erkennt diesen für ihn entsetzlichen Zustand an, dessen Tragweite er unter der Wucht der Niederlagen voll ermißt, erweist sich aber, wie immer, politisch kurzfristig. Es läge ja im Bereiche der Möglichkeit, daß Rußland den Kampf abbräche mit der ausgesprochenen Absicht, all seine wahrhaftig unererschöpflichen Kräfte zu sammeln und zu entfalten, um in einem gegebenen Augenblick zur Reaktion auszuholen. Peter der Große hat im Anfang des 18. Jahrhunderts gegenüber dem Schwedenkönig Karl XII. eine solche Taktik eingeschlagen und mit vollem Erfolg ausgeführt. Das ist natürlich nur eine der möglichen Auswege. Die russischen Liberalen, so großartig in Redensarten, besitzen aber keine politische Einsicht und haben kein Vertrauen zu den Kräften des Volkes. Sie engagieren sich immermehr mit dem Zarisismus trotz der scheinbar „scharfen Opposition“. Einen Volkskrieg im gewöhnlichen Sinne zu entfesseln, dazu sind ihnen von der erbarmungslosen Wirklichkeit Schranken gestellt. Ihre Anstrengungen, ihr Streben nach einem Volkskrieg hat aber eine objektive Bedeutung, eine verhängnisvolle Bedeutung, für die sie vor der Geschichte nicht Antwort und Rede werden stehen können. Diese objektive Bedeutung besteht darin, daß die der zarischen Regierung, der verdamnten und unzulänglichen Wirtschaft der unverantwortlichen gehörenden Niederlagen auf das Volk abgelenkt werden. Mit der Verzweiflung der Schiffbrüchigen springt der Liberalismus dem Zarisismus bei, reißt aus aller Kraft alles aus dem Volke, was zu holen ist heran, und schleudert es den Schlägen des Feindes entgegen. Unbarmherzig, wie trunken, arbeiten sie alle daran, daß anstatt der zarischen Regierung Rußland selbst in die Hände der Geschlagene in diesem jückerlichsten Kriege bleibt.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Eine erfreuliche Kunde übermittelte uns heute vormittag der Telegraph:

Kowno ist seit der letzten Nacht in deutschem Besitz.

Mehr als 400 Geschütze sind dabei in deutsche Hände gefallen. Mit Kowno ist eine der stärksten, wenn nicht die stärkste russische Festung gefallen und damit den Russen eine der stärksten Stützpunkte für ihre neue Verteidigungsstellung genommen.

Der Fall der Festung war voraussehbar, nachdem der gestrige Tagesbericht bereits die Erstürmung mehrerer im Südwesten der Stadt belegener Forts und die Erbeutung von 260 Geschützen gemeldet hatte. Den Deutschen konnte auf die Dauer auch die stärkste Festung nicht standhalten.

Dasselbe Schicksal wie die Festung Kowno dürfte auch Kowo-Georgiewsk beschieden sein. Hier wurden an der Nordostfront ein großes Fort und zwei Zwischenwerke im Sturm genommen. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben sich der Festung Brest-Litowsk von Südwesten her bis auf 20 Kilometer genähert.

Nach „Politiken“ haben die Russen nunmehr ihren Rückzug bis zu der Stellung vollzogen, woselbst sie in Aussicht nahmen, das Heer neu zu organisieren, mit neuer Munition versehen und von neuem zur Offensive überzugehen. Die große, für die Entscheidung des Krieges vielleicht bedeutungsvollste Frage ist nunmehr, ob die Russen jetzt wirklich diese Linie verteidigen können oder erzwungen zu einer verhängnisvollen Rückzuge gezwungen werden. Denn hinter Brest-Litowsk liegen bekanntlich die großen Kofinojumps. Aber selbst, wenn die Russen die neue Stellung halten sollten, so ist doch zu bedenken, daß es nur ein stark geschwächtes Heer ist, welches zurückkehrte. Um den Rückzug zu decken, mußten die Russen ihre besten Truppen und besonders die Garde einsetzen. Ob sie die nötige Zeit zur Reorganisation finden konnten, ist sehr fraglich. Vorläufig deutet noch nichts darauf hin, daß die deutsche Angriffsstrategie, wie die Russen behaupten, sich verblutet habe, denn selbst in Ostland sind die Deutschen wieder zur Offensive übergegangen.

Einen kühnen Angriff hat ein deutsches Unterseeboot auf die englische Westküste unternommen. Die Orte Whitehaven, Parton und Harrington liegen am südlichen Eingang der Solway-Bucht in der Irischen See an der englischen Westküste. Das bedeutet, in einer Gegend, aus der das mutige Boot nicht leicht das offene Meer erreichen und seinen Verfolgern entgehen kann, die sicherlich versuchen werden, es seine Tat büßen zu lassen. Hoffentlich gelingt es ihm — die englische Meldung spricht sich darüber nicht aus, gestattet also wohl diese Erwartung — glücklich zu entkommen. — Von den Orten ist Whitehaven Hauptstadt eines Parlamentswahlbezirks mit ungefähr 3000 Einwohnern. Es ist Hauptstation der Küstenwache der nordenglischen Grafschaft Cumberland und besitzt im Hafen einen großen Leuchtturm und Dockanlagen. Es ist die Hauptverladeestelle der Cumberland Kohlen und ein großer Fischhafen. Parton und Harrington sind an Whitehaven angrenzende Küstenstädte mit Signalfestung und Küstenwächtern. — Ueber die Wirkung des Unterseebootangriffes verbreitet Reuters eine widersprechende Meldung. Wesentlicher Schaden ist angeblich nicht angerichtet; dennoch wird angegeben, daß der Bahnkörper von den Granaten getroffen worden ist und in Whitehaven und Harrington Brände entstanden sind.

Die englische Regierung willigte auf Vermittlung des Papstes ein, die gefangenen Besatzungen deutscher U-Boote wie die anderen Kriegsgefangenen zu behandeln.

In Paris ist die Zeitung Clemenceaus verboten worden. Das hat dort großen Unwillen erregt. Besonders die sozialistischen Blätter wenden sich mit scharfen Worten gegen das „Maukorf-System“ der Regierung und fügen dem langen Sündenregister des Kabinetts Viviani noch die lächerlich strenge Zensur hinzu. Die „Bataillone Syndicaliste“ erklären, daß das Wüten der französischen Zensur im Auslande den schlechtesten Eindruck mache, und verweist auf den diesbezüglichen Passus in der letzten Rede des deutschen Reichskanzlers. Die Nachricht von der Solidaritätserklärung der Regierung hat immer noch keine Bestätigung gefunden. Wahrscheinlich wird Viviani versuchen, unter Aufsicht Müllers durch ein Kompromiß sein Kabinett zu retten.



Getreide hätten herabgesetzt werden müssen. Die Bevölkerung kann einfach die jetzigen Preise nicht mehr ertragen. Das Verhältnis zwischen Mehl- und Getreidepreisen ist ganz unhaltbar; der Mühlenbesitzer schänkt man enorme Gewinne zu. Redner kritisiert scharf das preissteigende Wirken gewisser Händlergruppen. Viele Arbeiter sind gar nicht in der Lage, das Konservenfleisch zu bezahlen. Die Obsterte ist schon jetzt zum großen Teil in den Händen der Händler, die die Preise dann wieder in die Höhe treiben. Den Gemeinden müßten Mittel zur Verfügung gestellt werden, um Lebensmittel einkaufen zu können.

Staatssekretär Dr. Dehbrück versichert, daß seine ganze Sorge sich seit Monaten nur auf die Probleme der Volksernährung konzentrierte. Am guten Willen der Regierung möge man nicht zweifeln. Anzuerkennen ist, daß die sozialdemokratische Presse teilweise sehr sachkundig geurteilt habe, man dürfe aber nicht alles vom Konsumentenstandpunkt aus beurteilen. Die Erbitterung unter der Bevölkerung beruhe zum Teil auch auf falschen Voraussetzungen. Dem Wucher könnte man weit mehr zu Leibe gehen, wenn das Publikum Anzeigen erstatten würde, anstatt die hohen Preise zu bezahlen. Der Obsterverwertung haben sich große Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Die Organisation des Handels muß Sache der Gemeinden sein.

Präsident Kauffmann bespricht die Preisbildung für Kartoffelpräparate, die in nächster Zeit billiger werden. Die Verteuerung des Zuckers war nur vorübergehender Natur. Zuckerknappheit habe nie bestanden.

Hg. Dr. Quark: Die Vertretung der Konsumenten-Interessen muß bei den oberen Stellen verstärkt werden. Besonders müßte man die Konsumvereine mehr heranziehen. In den Großmüllereien müßte die Nacht- und die Sonntagsarbeit ausgeschaltet werden. In der Brotverfertigung hat man unbedingt agrarische Tendenzen begünstigt. Verteuerung wirkt, daß den Kommunalverbänden Kommissionsgebühren zugestanden werden. Die sozialdemokratische Presse hat auslösend gewirkt, das ist aber durch das Treiben der Lebensmittel-Wucherer sehr erschwert worden. Die Reichsbehörden müssen auf die Gemeinden einwirken, damit sie die Initiative zur besseren Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ergreifen. In vielen Familien ist die Ernährung absozialisiert und unzureichend. Wenn nicht sofort umfassende Maßnahmen getroffen werden, dann erleben wir im Herbst abermals eine Preissteigerung. Mindestens müßten die Preise eingeführt werden, die den Gemeinden dann einen gewissen Spielraum in der Festsetzung der Preise lassen. Redner erörtert dann eingehend die unter Leitung des Bundes der Landwirte in Stuttgart betriebene Preissteigerung für Milch. Erwägenswert wäre vielleicht, den Besitzern von Milchkuhnen besondere Zutter-Rationen zuzuwenden. Die Wucher-Verordnung des Bundesrats hat solange keinen Zweck solange die Justizbehörden nicht energisch eingreifen.

Staatssekretär Dr. Dehbrück findet den Vorschlag, Milchproduzenten besondere Zutter-Rationen zu überweisen, für sehr beachtenswert, nur stehen dem praktische Schwierigkeiten im Wege. Die Mühlen-Angelegenheiten werden einer Subkommission überwiefen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Million auf 7,7 Millionen zurückgegangen. Der Bestand an Schafen und Ziegen ging ebenfalls zurück; vorhanden waren am 1. Dezember 1914 3 735 000 Schafe und 2 155 000 Ziegen.

### Landtagsabgeordneter Dr. Fleisch gestorben.

In Frankfurt a. M. starb der fortschrittliche Stadtrat und Landtagsabgeordnete Dr. Fleisch. Er hat im Landtage fast immer nur zu sozialpolitischen Fragen das Wort ergriffen, insbesondere interessierte ihn die Wohnungsfrage die Fürsorgeerziehung und das Arbeitsnachweisproblem. Für diese letztere Frage besaß er auch reichliche praktische Erfahrungen aus seiner umfangreichen kommunalpolitischen Tätigkeit in Frankfurt und der Provinz Hessen-Nassau. Man kann dem Verstorbenen das Zeugnis nicht versagen, daß er sich nicht nur einen Fortschrittler nannte, sondern aufrichtig den Fortschritt auf allen Gebieten, insbesondere auf dem der sozialen Reform, zu fördern bestrebt war.

### Schweiz.

Militärdienst und Parlamentsmandat. Die „Berner Tagwacht“ teilt mit, daß Genosse Nationalrat Dr. Fritz Studer gegenwärtig Militärdienst tut und daß ihm gelegentlich der letzten Session der Bundesratsversammlung der Urlaub zur Teilnahme an der Tagung des Parlaments verweigert worden sei. Das Berner Blatt schreibt: „Genosse Studer hatte seinem Obersten ein Urlaubsgeßuch für die Dauer der Parlamentssession eingereicht. Der Oberst leitete das Geßuch in empfehlerischem Sinne an das Divisionskommando weiter. Der Divisionskommandant, Oberst de Loys, aber lehnte das Geßuch ab. Studer durfte nicht nach Bern reisen und dort das von ihm vom Volk übertragene Mandat ausüben. Diese Verweigerung des Urlaubsgeßuches eines Nationalrates, der seiner parlamentarischen Pflicht genügen will, ist ein unerhörter Skandal. Es wäre nicht einmal in einem kriegführenden Staate möglich. In Deutschland, in Frankreich, ja sogar in Rußland erhalten die Abgeordneten nicht nur für die Dauer der Parlamentstagen Urlaub, man gewährt ihnen auch freie Fahrt und sonstige Erleichterungen. Genosse Liebherrt beispielsweise, konnte schon vor der Eröffnung des Reichstags von der Ostfront nach Berlin fahren, um sich an den parlamentarischen Vorberatungen zu beteiligen. In der Schweiz, in einem demokratischen Lande, macht sich die Militärgewalt das Recht an, vom Volk gewählte Vertreter in der Erfüllung ihrer parlamentarischen Pflichten zu hindern und weist das Urlaubsgeßuch eines Nationalrates höhnisch ab! . . . Wir nehmen an, daß dieser unerhörte Fall, den sich kein demokratisches Staatswesen gefallen lassen kann, zu weiteren Erörterungen im Parlament Anlaß geben wird. . . .“

### Amerika.

Die Mexikaner haben „angefangen“. Nach einer Depesche aus Brownsville gingen 100 Mexikaner im Dunkel der Nacht bei Mercedes über den Rio Grande, umzingelten eine Abteilung von 21 Mann amerikanischer Kavallerie, töteten einen und verwundeten zwei Amerikaner.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 18. August.

Scheidende Sommertage. Ein Jahr ist über die ersten Wochen der Mobilmachung hinweggegangen, ein Jahr voll gewaltiger, stürmischer Ereignisse. Noch stehen die Bilder aus jenen Tagen lebendig vor der Seele, der Eindruck von dem Auszug der ersten blumengeschmückten Regimenter ist noch so frisch, als wäre es gestern gewesen. Das eine ernste Menge von den Tausenden in gelbgrauer Uniform Abschied nahm. Es wird nie ein Vergessen geben für jenes Erwachen der Kraft, in jedem Winkel regten sich die erschlossenen Quellen, sammelten sich in den großen Becken der Städte, um von da in breitem Strome hinausgelenkt zu werden an die Grenzen, wo man ihrer bedurfte. Ein volles Jahr sind sie gestanden, ohne zu stocken oder zu verjagen, und heute noch stehen sie in ungeschwächter Kraft. Die Bilder sind etwas gewohnter, alltägliches geworden. Staubige Marktkolonnen bedauern wie vor einem Jahre die Landstrassen. Die Millionen, die im Laufe des Jahres hinausgegangen sind, haben das gewaltige Menschenservoar nicht abgeschöpft, immer neue Reihen steigen aus seiner Tiefe. So kommts, daß auch aus den Dörfern immer noch der eine oder andere fort muß, der in seinem Leben nichts von Kajernenhöfen und Exerzierplätzen gesehen und dem jetzt die Anlagengründe dieser harten Schule beigebracht werden sollen. In langen Reihen sieht man diese Leute mit Koffern und Schachteln durch die Straßen der Stadt marschieren, um die leergewordenen Plätze anderer einzunehmen, die zu den Millionen draußen gestanden sind. Ein ewiges Auf- und Abwogen, Hin- und Herfluten von Männern, das Bild des schon über den zwölften Monat hinauswährenden Krieges.

Nur die glühende Sonne jener ersten Kriegswochen steht in diesem Jahre und es scheint, als hätte sich der Sommer heuer etwas zu früh verabschiedet. An manchen Tagen macht sich schon ein leises Herbstbild fühlbar. Kühle, nebelige Morgen sind die Signale der heurigen Augusttage geworden. Zwar stehen die Wiesen noch in vollem Saft und warten zum zweitenmale der Sense. Aber ab und zu raschelt es schon leise von den Bäumen und früh braun gewordene Blätter tanzen zu Boden. Da und dort beginnt das Kartoffelkraut sich zu färben und manche Wegweide hat die frühen Farben des Sommers schon eingebüßt. Abgeerntete Weiser bilden die Streifen in der grünen und gelben Flur und selbst der Wald beginnt langsam das dunkle grüne Kleid zu ändern. Der Herbst kommt mit langsamen Schritten gegangen, und wenn in wenigen Wochen erst das Grummet eingerntet sein wird, tritt er auch auf den jetzt noch saftigen Wiesengründen die Herrschaft an.

So vollzieht sich der Wechsel in der Natur mit ewigem Gleichmaß, während draußen immer neue und immer gewaltigere Ereignisse zur Entscheidung reifen. Mit verhaltenem Atem verfolgt die Welt das juchzende Geschehen. Es muß ja auch hier einmal die Zeit der Reife und der Ernte kommen, in der die Frucht des Friedens gepflückt werden kann. Wann aber wird das sein?

Das steuerfreie Einsetzen von Fischen regelt der Lübecker Senat in folgender unterm 17. August veröffentlichten Verordnung: Der Senat hat auf Grund des § 41 der Salzabgaben-Verkehrsordnung für das Einsetzen von Heringen und ähnlichen Fischen und das Nachspökeln von Heringen mit steuerfreiem Salz beschlossen und verordnet hierdurch: § 1. Wer Salz zum Einsetzen von Heringen und ähnlichen Fischen sowie zum Nachspökeln von Heringen und ähnlichen Fischen sowie zum Nachspökeln von Heringenzollamt zur Erteilung eines Erlaubnisbescheides zu erwirken. Er hat sich den angeordneten Aufsichtsmassregeln zu unterwerfen, die erforderlichen geeigneten Wiegegeräten zu stellen und die zum Verwiegen des Salzes nötigen Hilfsdienste zu leisten. § 2. Das zur steuerfreien Verwendung bestimmte Salz ist unter Begleitkontrollen zu beziehen, und die Schlußabfertigung hat beim Bezüher zu erfolgen. § 3. Jede Einsetzung mit unversaltem Salz ist rechtzeitig vorher der zuständigen Zollstelle mit Angabe der Menge und Art der Fische sowie der Zeit des Einsetzens schriftlich anzumelden. Die Anmeldung ist von der Zollstelle in ein Buch einzutragen, das Spalten für Tag und Nummer der Anmeldung, Namen und Wohnort des Anmelders, Menge und

Art der Fische, Menge des verwendeten Salzes sowie den Namen des oder der mit der Überwachung beauftragten Beamten enthält. § 4. Das Einsetzen hat unter ständiger zollamtlicher Überwachung zu erfolgen. Die Verwiegen des zur Verwendung kommenden Salzes haben zwei Beamte vorzunehmen, für die Überwachung des Einsetzens genügt in der Regel ein Beamter. Die Beamten haben darauf zu achten, daß nur reines, unvermishtes Salz zur Verwendung kommt. Die Aufsicht hat so lange zu dauern, bis das Salz aufgelöst oder dertart mit den Fischen vermisht ist, daß es im ursprünglichen Zustande nicht wieder entfernt werden kann. Unter der Anmeldung ist von dem (den) Beamten zu beschreiben, daß das Einsetzen der Fische unter seiner (ihrer) Aufsicht erfolgt und dazu die von ihm (ihnen) ermittelte Salzmenge verwendet worden ist. § 5. Der Einsetzer hat ein Salzbuch zu führen, in das die von ihm bezogenen Salz mengen in Zugang und die zum Einsetzen verwendeten Mengen in Abgang einzutragen sind. § 6. Die zum Einsetzen bezogenen, aber noch nicht verwendeten Mengen sind unter amtlichen Verschluss zu halten. Der Einsetzer hat die dazu erforderlichen Einrichtungen zu beschaffen. § 7. Der Anspruch auf Steuerfreiheit kann, statt durch amtliche Überwachung des Einsetzens, auch durch Vergällung des zu verwendeten Salzes mit Heringslake gesichert werden. Die Vergällung, die in der Regel in den Gewerbetrieben des Verwendens zu erfolgen hat, ist durch 10 Liter Heringslake auf 1 Doppelzentner Salz nach näherer Anordnung der Zollstelle zu bewirken, der die Vergällung vorher schriftlich anzumelden ist. § 8. Bei der Verwendung von vergälltem Salz ist die in den §§ 3 und 5 vorgeschriebene Anmeldung und Buchführung nicht erforderlich. Das vergällte Salz darf nur an besonders zugelassenen Stellen gelagert werden. In den Betrieben ist an einer in die Augen fallenden Stelle und in deutlicher Druckschrift folgende Bekanntmachung anzuhängen: 1. Mit Heringslake vergälltes Salz darf nur zum Einsetzen von Heringen und ähnlichen Fischen nur zum Nachspökeln von Heringen verwendet werden. 2. Es ist verboten, aus vergälltem Salze das Vergällungsmittel ganz oder teilweise auszuschleiden oder vergälltem Salze Stoffe beizufügen, durch die die Wirksamkeit des Vergällungsmittels in Beziehung auf Geschmack, Geruch oder Farbe vermindert wird.

Sozialdemokratische Frauen. Die geplante Zusammenkunft im Gewerkschaftshause kann heute nicht stattfinden; sie wird auf Mittwoch den 25. August verschoben.

Die Ortslöhne. Die ortsüblichen Tagelöhne, die laut Reichsverkehrsordnung jetzt kurz „Ortslöhne“ heißen, sollen neu festgesetzt werden und zwar erstmalig auf die lange Zeit von vier Jahren und allgemein im Deutschen Reich. Es sollte das schon im Vorjahre geschehen; die Vorarbeiten wurden aber durch eine Bundesratsverordnung unterbrochen. Die neuen Sätze sollen am 1. Januar 1916 in Kraft treten.

Der Ortslohn hat eine vielfache Wichtigkeit. Er dient zum Beispiel in der Krankenversicherung zur Berechnung der Beiträge für alle „landbauernpflichtigen“ Personen, das sind die Hausgewerbetreibenden, die Landarbeiter und die Diensthilfen, wenn durch Ortsstatut nichts anderes bestimmt ist. Bei den unständigen Arbeitern richten sich Beiträge und Leistungen unter allen Umständen nach dem Ortslohn. Weiter hat sich allgemein für alle Arbeiter, auch die gewerblichen, die Gepflogenheit herausgebildet, daß sie nicht als Krankenversicherungsmitglieder angesehen werden, wenn sie weniger als ein Drittel des Ortslohnes verdienen.

In der gewerblichen Unfallversicherung wird nach dem Ortslohn die Unfallrente berechnet, wenn der Jahresarbeitsverdienst des Verunglückten nicht das dreihundertfache des Ortslohnes für Erwachsene erreicht.

Weiter dient er für solche der Invalidenversicherung angehörigen Arbeiter, die nicht Mitglieder einer Krankenkasse sind, zur Berechnung der Invalidenversicherungsbeiträge.

Nach dem Ortslohn werden noch die Familienunterstützungen der zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften des Heeres und der Marine, nach § 124 b der Gewerbeordnung der Höchstbetrag der Entschädigung an die Unternehmer bei Vertragsbruch der Arbeiter und schließlich noch die Unfallrenten der Gefangenen bemessen.

Es ist ein bekannter Uebelstand, daß die behördlich festgesetzten Ortslöhne meistens viel zu niedrig sind und nicht den tatsächlichen Löhnen entsprechen. Nach der amtlichen Zusammenstellung gibt es Sätze von 1,20 Mk. für erwachsene männliche Arbeiter. Für erwachsene weibliche Arbeiter geht der Satz bis auf 70 Pfennig herunter, für jugendliche Arbeiter auf 40 Pf. Es gibt noch viele Großstädte, die für erwachsene männliche Arbeiter nicht mehr als 3 Mark festgesetzt haben. Diese zu niedrigen Festsetzungen bedeuten natürlich eine erhebliche Schädigung der Arbeiter.

Es müßte alles daran gesetzt werden, die Ortslöhne überall zu erhöhen. Die Lebensmittelpreise haben eine ungeahnte Höhe erreicht, und es ist nicht anzunehmen, daß sie auf den früheren Stand zurückgehen. Hier und da sind die wirklich gezahlten Löhne dieser „Entwicklung“ schon angepaßt worden, und nach dem Krieg wird und muß das noch mehr geschehen. Auf alles das muß bei der Festsetzung Bedacht genommen werden. Die endgültige Festsetzung der Ortslöhne geschieht durch die Oberverwaltungsämter. Die Gemeindebehörden, Krankenkassenvorstände, Versicherungsämter usw. sollen darüber zuvor gutachtlich geäußert werden. Es gilt also, auf diese Stellen rechtzeitig einzuwirken.

In Lübeck sind im Jahre 1913 die Ortslöhne wie folgt festgesetzt: für männliche Versicherte über 21 Jahren auf 4 Mark, für weibliche auf 2,40 Mark; für männliche Versicherte von 16—21 Jahren auf 3 Mark, für weibliche auf 2,40 Mark; für junge Leute von 14 Jahren an (zu denen auch die Lehrlinge zählen) auf 1,70 Mark für die männlichen und auf 1,50 Mark für die weiblichen; für Kinder unter 14 Jahren auf 1,50 Pf. Für die Landbezirke stellen sich die Ortslöhne in gleicher Einteilung der Arbeiter wie vorstehend angegeben auf 3 Mark, 2 Mark, 2,40 Mark, 1,70 Mark; 1,50 Mark, 1,30 Mark; für Knaben unter 14 Jahren auf 85 Pf. für Mädchen auf 80 Pf.

Müssen sich Soldaten operieren lassen? Die Frage, ob Soldaten sich auf Befehl der Sanitätsbehörden einer angeordneten Operation unterziehen müssen, widrigenfalls sie wegen Ungehorsams bestraft werden, ist in der jetzigen Zeit recht aktuell geworden und hat bereits zu höchstschwerfälligen Entscheidungen geführt, die auf allgemeines Interesse Anspruch erheben. Im Privatleben hat der Arzt keinerlei Recht, eine Operation ohne Einwilligung des Kranken vorzunehmen, widrigenfalls er sich wegen Körperverletzung strafbar und ersatzpflichtig macht. Aber schon die Friedenssanitätsordnung des Heeres verlangt nach der Auslegung des Reichsmilitärgerichts, daß jeder Unteroffizier oder Gemeiner, dessen Dienstbrauchbarkeit durch eine Erkrankung beeinträchtigt ist, verpflichtet sei, den die Heilung bezweckenden Befehlen Folge zu leisten. Voraussetzung ist dabei, daß es sich um keine erhebliche chirurgische Operation handelt, wobei allerdings kein einheitliches Kriterium gegeben wird, was eine erhebliche und was eine unerhebliche Operation darstellt. Ungehorsam gegen Befehle, eine erhebliche Operation an sich vorzunehmen zu lassen, ist also, wohl gemerkt im Frieden, nicht strafbar. Anders ist die Lage während des Kriegszustandes. Hier tritt die Kriegsanitätsordnung in Kraft. In dieser steht aber die Unterscheidung zwischen erheblichen und unerheblichen Operationen überhaupt. Das Recht des Sanitätsoffiziers während der Geltung der Kriegsanitätsordnung zu ärztlichen Eingriffen ist unbeschränkt. Die Pflicht des Soldaten, sich einem ärztlichen Eingriff zu unterwerfen, der die Wiederherstellung seiner Dienstbrauchbarkeit bezweckt, ergibt sich aus seiner Dienstpflicht. Die Kriegsanitätsordnung ist aber beschränkt auf das Kriegsgebiet und die Etappe. Im Heimatgebiete ist, wie Sanitätsrat Dr. Heinrich Joachim in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“ ausführlich, aber die Friedenssanitätsordnung nachgebend, die es nur gestattet, unerhebliche Operationen ohne Einwilligung vorzunehmen. Nur wenn Gefahr im Verzuge ist, dürfen Eingriffe ohne Zustimmung geschehen. Dies kann für Amputationen in Betracht kommen. Da aber die Amputation unter Umständen eine lebensrettende Operation ist, aber niemals die Wie-

berherstellung der Diensttauglichkeit bezweckt, kann sie, ohne daß der Betroffene sich des Ungehorsams schuldig macht, abgelöst werden.

**Diebstahl.** In der Zeit zwischen dem 1. Juli und 8. August ds. Js. sind aus einem Hause der Kottbuserstraße sechs silberne Eßlöffel abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Einige von diesen Löffeln tragen das Monogramm E. B. — Am 10. oder 11. ds. Mts. ist auf der sogenannten Teufelsinsel eine Gartenbude erbrochen und aus derselben 2 Pfund Zucker, 2 Pfund Mehl, eine Scheere und eine Tabakspfeife gestohlen worden. — Aus einer hiesigen Privatstube sind während der letzten Schulferien ein großer und ein kleiner mikroskopischer Apparat sowie ein Kasten mit mikroskopischen Präparaten abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. — In der Nacht zum 15. ds. Mts. sind aus einer Drahtständerkammer eines Grundstücks in der Weislinger Allee acht Kaninchen, ca. 6—8 Wochen alt, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Kaninchen waren von grauer und schwarzer Farbe. — In der Nacht zum 17. ds. Mts. ist von dem Gestade der Untertrave bei dem Schuppen 9 ein grau-schwarzer Handwagen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. In dem Wagen befindet sich der Name W. Klüßendorf, Klempnermeister, Hüßstraße 116.

**Kiel.** Beim Kriegsspiel erstickt. Auf einem Grundstück an der Kiensburger Landstraße trieben Kinder Dienstag nachmittags Kriegsspiele. Sie hatten einen Schützengraben von einem Meter Tiefe gebaut und diesen mit Brettern abgesteift. Beim Spiel fiel der Schützengraben zusammen und begrub den elfjährigen Schüler K. aus der Haselerstraße. Seine Spielkameraden machten sich sofort daran, den Versätkelten wieder freizukaufen. Der Kleine war aber nur noch als Leiche zu bergen.

## Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

**WE. Großes Hauptquartier, 18. August. (Amtlich.)**  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Bogenen erfolgten durch sehr erheblichen Munitionseinjah vorbereitete französische Angriffe gegen Schrämmühle (nördlich von Münter) und unsere Stellung südlich von Sanderbach. Im Gegenstoß wurden eingedrungene feindliche Abteilungen aus unseren Gräben zurückgeworfen. Südlich von Sanderbach sind völlig zusammengebrochene kleinere Grabenstücke im Besitz der Franzosen geblieben.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Festung Rowno mit allen Forts und unzähligen Material und weit mehr als 400 Geschützen ist seit heute nacht in deutschem Besitz. Sie wurde trotz heftigstem Widerstand mit türmender Hand genommen.

Die Armeen der Generale von Scholz und von Gallwitz drängen weiter nach Osten vor. Ihre vordersten Abteilungen nähern sich der Bahn Bialystok-Bjelsk. Vor Nowo-Georgiewsk wurden zwei weitere Forts erstickt. 600 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erobert.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Der linke Flügel traf gestern im Kamlanka-Abchnitt beiderseits Siematnje und am Bug bei Fürstendorf (südlich von Siematnje) auf erneuten starken Widerstand. Der Übergang über die Abzweigung wurde erzwungen und der Feind geworfen. Der rechte Flügel erreichte das Bug-Südufer.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensen.**

Die Heeresgruppe hat ihren Gegner über den Bug und über die Vorstellung der Festung Brest-Litowsk geworfen. Deutlich Mlodawa drangen unsere Truppen über die Bahn Cholm-Brest-Litowsk nach Osten vor.

Oberste Heeresleitung.

## Ein englischer Kreuzer und ein Torpedoboot vernichtet. London mit Bomben beworfen.

**WE. Berlin, 18. August. (Amtlich.)** Am 17. August, 10 Uhr abends, griffen 5 Boote unserer Torpedo-Flotille bei Hornstriff-Geurtschiff an der jüdischen Westküste einen englischen modernen kleinen Kreuzer und 8 Torpedobootszerstörer an. Sie brachten den Kreuzer und einen der englischen Zerstörer durch Torpedoschüsse zum Sinken. Unsere Streitkräfte hatten keinerlei Verluste.

In der Nacht vom 17. auf den 18. August griffen unsere Marine-Luftschiffe wiederum London an. Es wurde die City von London und wichtigen Anlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben belegt und dabei gute Wirkung beobachtet. Außerdem wurden Fabrikanlagen und Hochöfenwerke bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Schiffe erlitten trotz starker Beschädigung keinerlei Verletzungen und sind sämtlich zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef der Admiralsstabes, gez. Behne.

**Haag, 17. August.** Wie hier einlaufende Depeschen bezeugen, muß noch in der gegenwärtigen Woche die Entscheidung in der französischen Regierungskrisis erfolgen. Präsident Poincaré soll mit seinem Rücktritt drohen, falls das

Ministerium Viviani gestürzt wird. Man vermutet, daß die radikale Partei vor einer Präsidentenkrisis zurücktreten wird, doch drängt die starke Kammerpartei auf die Demission des Ministeriums.

## Aus der Partei.

**Einstellung der Berichterstattung.** In der gleichen Situation wie das „Volksblatt“ in Halle befindet sich die Redaktion der „Eilenburger Arbeiterzeitung“ schon seit geraumer Zeit, soweit es sich um die Mitteilung von Beschlüssen der Parteikonferenzen handelt. Dies hat auch unserem Essener Parteibüro Veranlassung gegeben, die gesamte Berichterstattung über die Parteikonferenzen einzustellen, da es sich durch einseitige Berichterstattung nicht in falsche Beurteilung bringen will.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Verlegung des internationalen Gewerkschaftsbureaus.** Bürgerliche Blätter bringen die folgende Pariser Meldung: Die augenblicklich in Paris weilenden Delegierten der englischen Trade Unions besprachen am Sonntag mit Mitgliedern der Confédération générale du travail die Frage der Verlegung des internationalen Gewerkschaftsbureaus von Berlin nach Bern. Die Verlegung, welche von den französischen und englischen Gewerkschaftlern gefordert wird, wurde grundsätzlich beschlossen.

## Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.		
	Hamburg, 17. Aug. 1918.	
Auftrieb: 2400 Stück.	Handel: ziemlich reg.	
	Bez. f. 50 kg Lebendgem. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Mittelsch. r. Schweine über 240—260 Pfd.	166	193
Mittelsch. r. Schweine über 200—240 Pfd.	160—162	125—128
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	144—154	109—120
Geringere Schweine	115—135	87½—102½
Beste Sauen	150—155	120—124
Geringere Sauen	109—130	78—101½
Kalbermarkt.		
Auftrieb: 1250 Stk.	Handel: belebt.	
	Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Schlachtaem.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt	90—102	129—146
Feinste Mastkalber I. Qual.	78—84	131—140
Mittlere „ II.	70—76	121—130
Geringere „ III.	55—65	100—118

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Der Weltkrieg 1914

reichhaltig illustriert, jedes Heft 24 Seiten stark nur 15 Pfg.

Für jeden Deutschen das schönste Werk von bleibendem Wert. Der Preis ist deshalb so niedrig gestellt, weil es jedermann ermöglicht werden soll, dasselbe für sich und seine Familie anzuschaffen. Ein großer Stab von Mitarbeitern ist gesichert. Die Schriftleitung ruht in den Händen des bekannten Schriftstellers und früheren Artillerie-Offiziers Festo von Buttamer. Durch alle Welt — Weltkrieg 1914 ist gleich lesenswert für den Dahmgebliebenen, den heimkehrenden Krieger sowie für spätere Geschlechter. Um die Ereignisse besser verfolgen zu können, erhalten alle Leser in Lieferungen außerdem einen großen Hand-Atlas gratis. Derselbe enthält 320 Boss- u. Nebenkarten. Wir bitten, den Bestellschein ausgefüllt einzusenden.

## Bestellschein.

Herren  
**Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**  
Abonnieren „Durch alle Welt — Weltkrieg 1914“  
Jede Woche 1 Heft frei ins Haus.  
Ort: .....  
Name u. Straße: .....

**Verkauf lebender Butt vom Boot an**  
am Donnerstag, 19. Aug. 1918  
vormittags von 7½ Uhr ab an der  
Postenbrücke  
Drehbrücke  
Güterbrücke  
Süderbrücke.  
Fund 30 Pfg. (3386)

**Eine Hobelbank und etwas Geschirr zu verkaufen.** (3388)  
Paulstr. 16.

**Brauner Kastenkinderschwag.**  
auf Nickel und Gummi zu verk. (3387)  
Chausseest. 13, 1. Etg.

**Visitenkarten**  
100 Stück von 1.— Mk. an liefert  
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co. (3385)

**Kriegsküche Fackenburg Allee 10.**  
1 Liter zusammengekochtes Essen 25 Pfg.  
Ausgabezeit werktäglich von 11½—1 Uhr.

„Komitee- und Kommissionsitzungen“

**D. T. V.**  
Vorstandssitzung  
am Donnerstag, d. 19. August  
abends 8½ Uhr  
Der Vorstand.

Mal- und Tapezierarbeiten werden angenommen. (3389)  
Obertrave 27.

**Henkel's Bleich-Soda**  
für den Hausputz  
3385

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

**Meggendorfer-Blätter**

München 2 2 Zeitschrift für Humor und Kunst  
2 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47W befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

**3 X**

so lange halten die Stiefelsohlen

wenn Sie diese präparieren mit **Sohlen-Konservierungsmittel**, Flasche nur 30 Pfg. und 50 Pfg. (3245)

**Ferd. Kayser.**



Jch lach!  
weil ich die Wäsche mit Ragoda mach!  
Das selbsttätige Schnellwaschmittel ist unübertröffen.

**Deutscher Transportarbeiterverband**  
Ortsverwaltung Lübeck.

**Nachruf.**  
Den Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß die Kollegen  
**Friedrich Stammer,**  
Boglenarbeiter, am 6. d. Mts. im Osten gefallen und  
**Franz Hockendorf,**  
Hafenarbeiter, im Marine-Schiffszettel in Brügge verstorben ist.  
Ehre ihrem Andenken!  
3389) Der Vorstand.

**Deutsch-Französisch.**  
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.  
Zusammengestellt von  
**Georg Davidsohn.**  
— Preis 15 Pfg. —  
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

**Glasweiben**  
aller Art off.  
D. Tausch, Glasweibg.,  
Hauptstr. 13. Fernr. 382. (3397)

**Feldpostbriefe**  
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

**Feldpostkarten**  
10 Stück 5 Pfennig  
hält vorrätig

**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,**  
Johannisstraße 46.

**Hesses Volksbücherei**

Jede Nummer brosch. 20 Pfennig.  
Bis jetzt erschienen über 700 Nummern.

Hesses Volksbücherei enthält in gediegenster Ausstattung eine ganze Reihe von Perlen der Erzählungskunst. Neben wertvollen Beiträgen von älteren, bewährten Dichtern sind reichlich Schöpfungen anerkannter, erster Schriftsteller der Gegenwart aufgenommen, so von:

Anzengruber / V. Blüthgen / Helene Böhlau  
Otto Ernst / Max Eyth / Gustav Falke  
Ric. Huch / Wilh. Jensen / Max Kreßer  
Dell. v. Liliencron / Ch. Niese / M. v. Perfall  
W. Raabe / Peter Rosegger / Frida Schanz  
M. Trinius / Clara Viebig / Ernst Wichert  
Arthur Zapp u. v. a.

Handliches Format, große deutliche Schrift und hochfreies Papier.

Die meisten Nummern sind auch in hübschen Einbänden zu haben.  
Vollständige Kataloge kostenlos zur Verfügung.

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Danksagung.**  
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unserer Tochter  
**Anni**  
sagen wir auf diesem Wege allen unsern dankbaren Dank (3391)  
**Alfred Dreger und Frau.**

**Schützengraben Wesloe.** (3312)  
Kriegs-Dienstag 3-7 Uhr.  
Lübeck 24 Pfg.



